

men Epistularium Cyprians anregen wird. Sie wird nicht zuletzt auch die Basis für dringend notwendige neue Übersetzungen der Cyprianbriefe in moderne Sprachen sein.

Bischberg

Jörg Ulrich

*Lancel, Serge: Saint Augustin*, Paris (Fayard) 1999, 792 S., kt., ISBN 2-213-60282-4.

Bei Augustin ist nichts normal oder wirklich einfach (10), beginnt Lancel sein Augustinbuch und verdeutlicht dies an dem ältesten erhaltenen Porträt Augustins, das den Umschlag des Buches schmückt. Nur zu wahr und um so mutiger ist es, wenn jemand so etwas wie eine Gesamtdarstellung Augustins unternimmt. Lancel hat es gewagt, das Ergebnis ist eine fast 800seitige Biographie Augustins, die ihresgleichen sucht. Lancel Darstellung richtet sich nicht in erster Linie an die Fachleute und Augustinspezialisten, sondern an den interessierten Laien, der eine Gesamtdarstellung Augustins sucht, ohne ständig über „subtilités exégétiques et critiques“ (12) zu stolpern. Gleichwohl ist das Buch mit Sicherheit auch für den Fachmann hilfreich. Dies liegt zum einen an der Breite der Darstellung und an der umfassenden Verarbeitung der Quellen, zum anderen daran, daß Lancel die in den letzten Jahrzehnten wiedergefundenen Augustinquellen ganz in seine Darstellung integriert hat.

Die eigentliche Stärke von Lancel Buch besteht jedoch darin, die Briefe Augustins für die Biographie sorgfältig ausgewertet zu haben. Dadurch gewinnt Lancel Darstellung ihr eigenes Profil und beschert auch demjenigen, der schon so einiges von Augustin kennt, immer wieder neue Entdeckungen. Das Leben Augustins und seine Werke kommen so in den vielfältigen biographischen, historischen und sozialen Bezügen zur Sprache. Die Berücksichtigung der modernen Forschungslage und die Verschränkung von Theologie und Biographie zeichnen Lancel Darstellung gegenüber vergleichbaren Gesamtdarstellungen (wie etwa der älteren Biographie von Peter Brown oder der ganz auf die Theologie und Philosophie konzentrierten Einleitung von Kurt Flasch) aus. Zugute kommt Lancel dabei immer wieder, daß er nicht nur ein hervorragender Kenner Augustins, sondern auch ein ausgewiesener Spezialist für die Archäologie und die Alte Geschichte Nordafrikas ist (er hat u.a. eine Hannibalbiographie geschrieben, die Akten der

Konferenz von Karthago von 411 publiziert und ist Mitherausgeber des „Augustinus-Lexikons“).

Das Werk gliedert sich in drei Hauptteile: 1. die Zeit bis 390: „L'enfant de Thagaste“ (15–208), 2. die Zeit von der Presbyterweihe bis 411: „L'évêque d'Hippone“ (209–453) und 3. die Zeit ab 411: „Le docteur de la grâce“ (455–637), abgeschlossen von einem Epilog (638–668).

Im ersten Teil folgt Lancel weitgehend der Darstellung der *Confessiones*, von denen er Buch I-IX hauptsächlich als Autobiographie auswertet. Hervorragend sind sozialgeschichtliche Überlegungen, etwa die Frage, wovon Augustin 387/388 während seines 2. Romaufenthalts eigentlich gelebt hat (vgl. 175 f.). Exzellent ist auch die Darstellung des kulturellen Umfelds (besonders von Thagaste, 178–23 und Karthago, 44–49). Für die inhaltlich-gedankliche Entwicklung berücksichtigt Lancel u.a. die christliche Prägung des nordafrikanischen Manichäismus (63–68) und betont Augustins Beschäftigung mit Paulus in der Mailänder Zeit (133–135). Der Neuplatonismus kommt dagegen nur kurz in den Blick (126), die Frage, in welcher Form neuplatonisches Gedankenmaterial Augustin bekannt wurde, wird nicht eigens diskutiert (Lancel scheint zu befürworten, daß Augustin 386 Plotin in der Übersetzung des Marius Victorinus las, 387 dann Porphyrius, vgl. 680 Anm.24; 164). Die Frage nach der „Mystik“ Augustins beantwortet Lancel wohl bejahend, weist dabei allerdings auf die christliche Prägung etwa der Vision in Ostia hin (170–173). Ergänzend zu den aus den *Confessiones* erhobenen Nachrichten treten mit den Frühschriften und dem Nebridiusbriefwechsel (189–194) weitere theologische Quellen, die jeweils kurz skizziert werden.

Für den 2. Teil stützt sich Lancel hauptsächlich auf die Briefe und fügt an entsprechender Stelle wiederum kurze Skizzen der Werke ein. Für die Presbyterzeit verfährt Lancel dabei so, daß er zunächst das Umfeld darstellt (die Bedeutung von Hippo Regius, 213–216, oder die Geschichte des Donatismus, 232–243), bevor er Augustins Tätigkeit darstellt. Dafür, daß sich bald abzeichnete, daß Augustin als der designierte Nachfolger des Valerius feststand, macht Lancel Augustins Eintreten gegen die Totenmähler (225–229) und seinen Vortrag auf dem Generalkonzil in Hippo (229–231) geltend. Bisweilen hält sich Lancel Darstellung dabei etwas zu streng an Augustins Selbstdarstellung, etwa wenn die Presbyterweihe als überra-

schend und gewaltsam dargestellt und nur mit der Frage versehen wird, ob Augustin von den Umständen in Hippo wirklich nichts wußte (216 f.). Eine gängige Hypothese wie die, daß Augustins Bitte um Studienzeit nach seiner Presbyterweihe (ep.21) auch erfüllt worden sei (wofür es jedoch keinen Beleg gibt), wird ohne weiteres übernommen (218 f.). Auch sind die Überlegungen zur Arbeitsweise von Augustin als Bischof und Schriftsteller ein bißchen idealisierend: Augustin erscheint als der, der sich nachts von der Seele schreibt, was er lange Zeit in sich ausgebrütet hat (304–312). Kritisch ist zu vermerken, daß die frühe Paulusexegese (vor *Ad Simplicianum*) nur äußerst knapp genannt wird (255), obwohl ihr für die Entwicklung des augustinischen Denkens sicherlich eine besondere Bedeutung zukommt.

Für die *Confessiones* wehrt sich Lancel entschieden dagegen, sie als gegen die Donatisten gerichtet zu verstehen (296), und zieht stattdessen die Bitte des Paulinus an Alypius, eine kurze Biographie von sich zu schreiben, als Auslöser für die *Confessiones* heran. Entsprechend der Verwendung der *Confessiones* im ersten Teil behandelt Lancel das Werk hauptsächlich als Autobiographie, die das Erzählte höchstens ein bißchen spirituell überprägt. Dem ist m.E. nun doch entgegenzuhalten, daß der Zusammenhang mit Paulinus' Bitte um eine Alypiusbiographie sehr hypothetisch ist, während die innere Struktur der *Confessiones*, gerade das Bemühen um die werbende Darstellung des richtigen Gottesbegriffes in Abgrenzung gegen Manichäismus und Neuplatonismus, eher auf eine theologische Auseinandersetzung zielt (nicht unbedingt nur mit den Donatisten), als auf das Bemühen um oder gar die „Erfindung“ (vgl. den Umschlagtext) der Autobiographie. Dies zeigt sich nicht zuletzt an der Genesisauslegung in *conf.* XI–XIII, die Lancel fast ganz übergeht.

Nach der Skizzierung der Entstehung der *Confessiones* schiebt Lancel vier Kapitel ein, in denen er Augustins Arbeitsweise als Bischof näher charakterisiert (313–330 zur monastischen Struktur seines Episkopats, 331–346 zu Hippo, 347–365 zur Tätigkeit in der Diözese und 366–381 zum Umgang mit den staatlichen Behörden). Dabei verläßt er die chronologische Reihenfolge, so daß etwa die Affäre um den von Augustin in Fussala eingesetzten Bischof Antoninus vor der Konferenz in Karthago von 411 behandelt wird. Diese Darstellung von Augustins Tätigkeit als Bischof bildet zweifelsohne den Höhe-

punkt des zweiten Kapitels. Überlegungen zur Archäologie von Hippo (340–346) fehlen ebensowenig wie solche zu den Machtverhältnissen und räumlichen Gegebenheiten in Augustins Diözese (347–356). Exzellent ist auch die sich anschließende Darstellung der Beilegung des Donatistischen Schismas bis hin zur Konferenz von Karthago. Als Editor der Akten der Konferenz von 411 kundig wie kaum ein zweiter schildert Lancel die Vorgänge knapp und präzise. Allerdings ist die Haltung Augustins gegenüber der Anwendung von staatlichen Gewaltmaßnahmen gegen die Donatisten vielleicht doch kritischer zu würdigen (vgl. aber 429).

Im 3. Teil stellt Lancel Augustins theologisches Schaffen ab dem Pelagianischen Streit dar. Die Darstellung des Pelagianischen Streites besticht ähnlich wie die des Donatistischen Streites durch ihre Konzentration auf das Wesentliche. Allerdings kommt der sozialgeschichtliche Hintergrund des Pelagianismus kaum zur Sprache, auch die Kontinuität pelagianischer Theologie mit weiten Kreisen konventioneller, gerade östlicher Theologie scheint Lancel nicht anzuerkennen (vgl. die Wertung von Pelagius als Prediger einer „morale surhumaine“ 484 f.). Der längsten Reise in Augustins Episkopat, der mit Alypius und Possidius von 418/419 nach Caesarea (Cherchell im heutigen Algerien), widmet Lancel ein eigenes Kapitel (wobei man sich allerdings eine Karte von Nordafrika gewünscht hätte, die Lancel im Augustinus-Lexikon, Bd. 1, nach S. 216 ja vorgelegt hat).

Bei den beiden „Hauptwerken“ *De civitate dei* und *De trinitate* geht Lancel ausführlich auf die sukzessive Entstehung der Bücher ein und ordnet so ihren Inhalt historisch-biographisch ein. Beide Werke werden auch in ihrem Inhalt ausführlicher dargestellt. Bei *De trinitate* hebt Lancel besonders den Hintergrund der Kurzformel *una essentia, tres personae* und Augustins Beschäftigung mit der ontologischen Begrifflichkeit in *trin.* V–VII sowie den „Bildern“ Gottes hervor. Die Einordnung von *De trinitate* als Auseinandersetzung mit „den Arianern“ folgt dabei allerdings der häresiologischen Zuordnung der Homöer zu den Arianern, die wohl nicht aufrechtzuerhalten ist (zu 523: für Arius selbst ist mit der neueren Ariusforschung eine biblische Schöpfungstheologie, nicht Beibehaltung eines an sich paganen Tritheismus geltend zu machen; die homöische Form des Christentums, die auch bei den meisten Germanenstämmen anzutreffen war, vertrat keinesfalls den Begriff

„homoiosios“, sondern bekämpfte ihn 359/360 vielmehr verbittert und befürwortete selbst die Wendung „homoios kata graphén“).

Die Auseinandersetzung mit Julian und die beginnende Kontroverse um Augustins Gnadenlehre in Hadrumetum und Südgallien werden von Lancel zusammen behandelt. Dabei wird man allerdings den Semipelagianismus kaum auf die Unwissenheit „a priori“ orthodoxer, aber in der theologischen Diskussion unerfahrener Mönche zurückführen können (602); vielmehr ist gerade die monastische Tradition mit ihrer Betonung der Ethik geltend zu machen. Das Schlußkapitel des 3. Teils geht längsschnittartig auf Augustins Verständnis und Umgang mit dem Tod ein, bevor im „Epilog“ (638–668) die historischen Hintergründe der Vandaleninvasion dargestellt werden. Leitfrage ist dabei die Frage, wie es zum Erhalt von Augustins Schriften trotz der Eroberung von Hippo Regius kam (vgl. 666–668). Mit der Erkenntnis, daß Augustins Schriften „einen sicheren Hafen“ gefunden haben, schließt Lancel seine Darstellung.

Neben den „Notes complémentaires“ enthält das Buch noch chronologische Übersichten, eine Auswahlbibliographie und umfangreiche Register, die sehr hilfreich sind. Daß in den knappen bibliographischen Anmerkungen nur stark ausgewählte Forschungsliteratur genannt wird, kann bei dem Projekt einer Gesamtdarstellung Augustins und angesichts von 50.000 Titeln zu Augustin nicht verwundern. Allerdings wäre bisweilen der Hinweis auf neuere Forschungsliteratur, von der aus sich weiter „bibliographieren“ ließe, wünschenswert gewesen (so vermißt man etwa zum Thema „Manichäismus“ den Hinweis auf die Gesamtdarstellung von Lieu, zum Thema „Arius“ den Hinweis auf Williams und Gregg-Groh oder zum Thema „Homöer“ den auf die Forschungen von Brennecke, Löhr und J. Ulrich). Manche Forschungsdebatten (etwa die Frage nach dem Einfluß des Porphyrius, besonders die Thesen von Theiler und O'Meara) kommen kaum in den Blick.

Doch ändern solche Einzelwünsche nichts an dem Gesamteindruck von Lancel's Buch, daß es sich nämlich um eine ganz auf den Quellen und profunder archäologischer Kenntnis basierende Gesamtdarstellung Augustins handelt. Lancel's Vorsatz, „une nouvelle vue d'ensemble de la vie et de la pensée“ (12) vorzulegen, kann als wirklich gelungen betrachtet werden.

Wenn man an Lancel's exzellenter Darstellung, abgesehen von Einzelheiten, überhaupt etwas aussetzen möchte, dann ist es vielleicht dieses, daß Augustin wohl doch mehr als Bischof denn als Theologe in den Blick kommt. Selbst so wichtige Schriften wie *De vera religione*, *Ad Simplicianum* oder *De spiritu et littera* werden auf maximal zwei oder drei Seiten skizziert (eine gewisse Ausnahme bilden nur *De civitate dei* und *De trinitate*). Eine eigentliche (etwa an der Biographie entlanggehende) „Theologie“ Augustins bietet Lancel's Buch also nicht. Und so mag so mancher Leser Lancel's imposante Darstellung Augustins zur Seite legen und sich fragen: Was war eigentlich Augustins Problem? Gab es so etwas wie eine oder mehrere Lebensfragen, mit denen er zeit seines Lebens rang? Das Ziehen solcher Linien birgt immer die Gefahr in sich, die vielfältigen biographischen Nachrichten zu selektieren und in eine bestimmte Richtung zu trimmen, doch hätte vielleicht etwas mehr davon dem Profil (freilich auch der Angreifbarkeit) von Lancel's Augustinbild gutgetan.

Lancel's Buch ist in einem gut lesbaren, bisweilen geradezu epischen Stil geschrieben; für die Lektüre braucht man zwar ein bißchen Ruhe und Zeit, aber sie macht auch Spaß. Lancel ist eine Biographie Augustins gelungen, die Bücher mit ähnlicher Ausrichtung deutlich überflügelt. Bleibt zu hoffen, daß dieses Buch bald auch in andere Sprachen übersetzt wird und entsprechende Verbreitung findet. Lancel's Darstellung hätte die Mühe, die eine solche Übersetzung sicherlich machen würde, bestimmt verdient.

Münster Volker Henning Drecoll

Kessler, Andreas: *Reichtumskritik und Pelagianismus. Die pelagianische Diatribe „De divitiis“*: Situierung, Lesetext, Übersetzung, Kommentar (= Paradosis 43), Freiburg/Schweiz (Universitätsverlag) 1999, XII, 455 S., geb., ISBN 3-7278-1172-2.

Diese Dissertation hat sich die Bearbeitung und Herausgabe einer Schrift zum Ziel gesetzt, die in engem Zusammenhang mit dem Wirken des Pelagius steht. Dies geschieht in drei Schritten, die jeweils eine stärkere Eingrenzung bedeuten. – Zunächst (1–101) geht es um Pelagius und den Pelagianismus. Gegenüber der Fragwürdigkeit des dogmengeschichtlichen Gebrauchs von „Pelagianismus“, dessen